

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der Illustrirten Beilage die „Neue Welt“.

Nr. 189.

Mittwoch, den 11. August 1895.

VI. Jahrgang.

Reform des Apothekenwesens.

Eines der gemeinstädlichsten Monopole ist un-
streitig das im ganzen Deutschen Reich unter staat-
lichem Schutz lüppig wuchernde Apotheken-
Monopol. Das Apothekergewerbe gehört zu den-
jenigen, deren Betrieb nach den Bestimmungen der Ge-
werbeordnung nicht nur vom Befähigungsnachweis des
Inhabers und seiner Gehilfen, sondern auch von der
behördlichen Genehmigung abhängig und
der Controle des Staats unterworfen ist. Während
die Ausübung der ärztlichen Praxis innerhalb des
Reichs völlig frei und unbefristet, genießen die Apo-
theken in Existenz- und Erwerbprivi-
legium; ihre Zahl an einem Orte wird, ent-
sprechend der Stärke und nicht selten auch der Wohl-
habenheit der Bevölkerung desselben, festgesetzt; für ihre
Errichtung und Verlegung kommt die behördlicherseits
zu entscheidende Bedürfnisfrage in Betracht. Wer
solch eine Concession erhält, ist in der Regel ein
„gemachter Mann“; er erhält damit eine staatliche
Garantie, daß das Publikum ihm tributpflichtig
ist, die behördliche Erlaubnis zu einem Wucherer-
erhörtester Art.

Die Preise der Arzneien und der Apothekerarbeit
sind durch Taxen, die von der Regierung vorge-
schrieben werden, festgesetzt; sie sind durchweg so hoch,
daß sie zu dem wirklichen Handelswerth der Producte
und zu der auf ihre Verarbeitung verwendeten Zeit
und Geschicklichkeit auch nicht annähernd in einem
richtigen Verhältnis stehen. Man verdammt mit Recht
den Zins- und Kornwucher, der, speculirend
auf die Nothlage der Menschen, einen Profit ziehen
will, welcher den Werth der Gegenleistung bedeutend
übersteigt. Weit verdammlicher noch erscheint uns der
privilegierte Arzneiwucher, bei dessen
Ausübung die höchsten menschlichen Güter, Gesun-
dheit und Leben, in Betracht kommen. „Neun und
Neunziger“ nennt man im Volksmunde oft den Apo-
theker; man will damit andeuten, daß der Apotheker
mit 99 Procent Verdienst arbeitet. Thatsächlich stellt
die gesetzliche Arzneitaxe die Apotheker noch weit
günstiger; schon häufig ist von sach- und sach-
kundiger Seite nachgewiesen worden (wir haben zahl-
reiche solcher Nachweise im Besitz), daß sie an den der
Arzneibereitung dienenden Drogen Hunderte von
Procenten verdienen. Dazu kommt ein großer
Profit aus Lieferung der Flaschen, Schachteln u. für

die Arzneien, sowie ein erheblicher Gewinn aus der
Arbeitsleistung der Gehilfen. In einer
im Jahre 1891 erschienenen Schrift „Erhöhungen
über das Apothekergewerbe“ (Hannover Fr. Rehmeyer's
Verlag) hat Herr. Pafil Folgendes nachgewiesen: Für
508 Ordinationen, berechnet nach der preussischen
Arzneitaxe von 1890, gebraucht der Apotheker an
Drogen für Mark 50,14; er erhält dafür bezahlt
Mark 269,03 und verdient somit Mark 218,89 oder
437 Procent. An Arbeitslohn erhält der Apo-
theker nach der Taxe bei Anfertigung der 508 Ordina-
tionen Mark 159,26. Seinem Gehilfen zahlt er
dafür aber höchstens Mark 50, — somit verdient er
hieran auch noch Mark 109,26 oder 218 Procent.
Fläschchen oder Schachtelchen, die im Einkauf an gros-
kaum 2 bis 5 Pfennige kosten, berechnet der Apotheker
mit 10 bis 30 Pf. und mehr pro Stück.

Weiter scheut der Apotheker, der doch der „wissen-
schaftlichen Medicinalmethode“ dienen soll, sich nicht,
noch nebenbei einen schwunghaften und sehr profitablen
Handel mit allerlei sogenannten „Heilmitteln“ zu
treiben, die irgend ein speculativer Unternehmer im
Großen verfertigt und für die man mittelst Reclame
in den Zeitungen u. d. d. „die nicht alle werden,“
Käufer findet. Man denke nur an die Reclame für
die Schmelztabletten und ähnlichen o. die Ausbeutung
der Masse berechneten Schund.

Das Privilegium des Apothekers ist in Wahr-
heit eine Prämie, an die man auf das
Geld; es hat dahin ge- mit den concessio-
nirten Apotheken ein un- Schacher ge-
trieben wird, ebenfalls auf Kosten der leidenden Mensch-
heit. Bereits im Jahre 1866 constatirte der Ham-
burger Arzt Dr. A. Lafaurie in einer bei Otto
Meißner erschienenen Schrift „Ein Blick in das
Zunftleben der deutschen Medicin“ Folgendes:

„Der durch die Taxe künstlich geschaffene Mehr-
werth der Apotheken wird dazu benutzt, dieselben
zu verkaufen. Die im Jahre 1815 neu con-
struirte preussische Taxe rief eine förmliche Verkaufswuth,
einen förmlichen Apothekenschacher hervor, wo-
durch bis jetzt ein Gewinn von 28 bis 29 Mil-
lionen Thalern realisiert worden ist.“ Dieser
Schacher hat in Folge des Inkrafttretens des Reichs-
gesetzes vom 13. Juni 1883, betreffend die Kranken-
versicherung der Arbeiter, einen unge-
heueren Aufschwung genommen. Das Gesetz hat eine
riesige Zunahme des Verbrauchs von Arznei-

mitteln bewirkt; seit Bestehen desselben haben die
Krankenkassen jährlich im Durchschnitt mindestens 15
Millionen Mark für Medicamente ausgegeben.
Dementsprechend ist auch der künstliche Werth der
Apotheken gestiegen. Man hat Beispiele, daß in
großen Industriestädten Apotheken binnen wenigen
Jahren um das Doppelte und mehr des Preises stiegen.
Aus einer Hand gingen sie mit riesigem Profit für
den Verkäufer in die andere. In der Stadt Danau
z. B. kaufte Jemand im Jahre 1884 eine Apotheke
für Mark 65,000; fünf Jahre später wurden für die-
selbe Mark 106,000 bezahlt. In Berlin wurde 1892
eine Apotheke schon nach 2 Jahren um 170,000 Mark
höher bezahlt!

So ist das, was der leidenden Menschheit zum
Heil gereichen soll, zum Mittel der Vertriebung
rücksichtsloser Ausbeutungs- und Bereicherungssucht
geworden. Sah sich doch selbst der preussische
Cultusminister Herr Boffe veranlaßt, am
4. März d. J. im preussischen Abgeordnetenhaus zu
erklären, daß die Zustände auf dem Gebiete des
Apothekenwesens „himmelstreichende“ seien.

Jetzt endlich soll „Abhilfe“ geschafft werden. Wie
wir vor einigen Tagen mittheilten, beschäftigten sich die
Bundesregierungen mit dem Entwurf eines Reichs-
apothekengesetzes, welches dem Reichstage in
nächster Session vorgelegt werden soll. Die „Freistündige
Zeitung“ war in der Lage, über den Inhalt des Ent-
wurfes Einiges mitzutheilen. Danach freilich sieht es
mit der „Abhilfe“ recht bedenklich aus. Hin-
sichtlich der dinglichen Apothekenberechtigungen soll
es bei dem bestehenden „Recht“ bleiben, bis die
Landesgesetzgebung zu deren Abänderung
gegen Entschädigung (!!) schreite. Neue
Apotheken sollen nur concessionirt werden für die
Lebenszeit des Concessionirten. Derselbe kann nur ver-
pflichtet werden, von seinem Vorgänger die zur Ein-
richtung und zum Betriebe gehörigen Vorrichtungen,
Geräthschaften und Waarenvorräthe gegen eine nöthigen-
falls durch ein Schiedsgericht festzusetzende Entschädigung
zu übernehmen. Die Concessionen sollen nach Maßgabe
des öffentlichen Bedürfnisses vermehrt werden. Alle
Concessionen sollen vertheilt werden auf Grund einer
öffentlichen Aufforderung zur Bewerbung,
und zwar an denjenigen Bewerber, welcher die
Approbation früher als seine Mit-
bewerber erhalten hat. In dem Entwurf ist
auch die Bestimmung enthalten, daß die Apotheke für

Im Exil.

Roman von Georges Renard.

Autorisirte Uebersetzung von Marie Kunert.

44)

(Nachdruck verboten.)

XIII.

Am 1. October 1879 trat René in das „Moderne
Gymnasium“ ein. Dies war der schöne Name, den
das Institut, in dem er als Lehrer aufgenommen wurde,
sich erwählt hatte. Die Prospective kündete pomphaft
ein Erziehungssystem an, das mit all den alten Schul-
regeln brach. Es war ein praktisches, schnelles und
sicheres System. In vier Schuljahren machte man sich
anheischig, zu denselben Resultaten zu gelangen, welche
die staatlichen Anstalten in sieben oder acht Jahren er-
reichten. Die Schule rühmte sich, einen Baccalaureus
doppelt so schnell und halb so billig heranzubilden, als
dies früher der Fall war. Und in der That warf das
Haus alljährlich eine gewisse Anzahl von Baccalaureen
zu halbem Preis auf den Markt. Auch wurde dem
Candidaten das erforderliche Wissen methodisch und un-
erbittlich eingetrichtert.

Wer kennt jene künstlichen Maßvorrichtungen nicht,
bei denen die Enten, Gänse oder Hühner, die man
mästen will, eines neben dem andern zusammengepfercht
werden? Jedes ist in seinem kleinen Verschlage ge-
fangen und außer Stande, sich zu rühren. Es hat
nichts weiter zu thun, als fünf- oder sechsmal am Tage
einen Schnabel voll Futter zu empfangen, an dem die

unglücklichen Thiere, die nach ihrem Appetit nicht ge-
fragt werden, beinahe ersticken. In wenigen Wochen
legen sie prächtiges Fett an. Ähnlich ging es auf
dem „Modernen Gymnasium“ zu. Die Schüler wurden
dort ebenfalls eingepfercht und mit grausamer Sorgfalt
vollgepfercht.

Die Masse der Kenntnisse für das Examen war
in weisse berechnete Portionen eingetheilt, von denen so
und so viel jeden Tag hinuntergeschluckt werden
mußten. Jeden Monat wog oder vielmehr prüfte man
die Kleinen mit Wissen genudelten Menschen darauf
hin, ob das Futter auch anschlug. Und wenn sie
nun — ob sie wollten oder nicht — die vor-
geschriebene Zahl von Rationen in sich aufgenommen
hatten, erschienen sie vor der Jury, die beauftragt
war, sie mit dem amtlichen Stempel zu versehen. Die
Mission war dann so täuschend, daß nur Kenner zu
unterscheiden vermochten, ob sie mit Wissenschaft ge-
nährt oder nur aufgebläht waren. Jedenfalls empfingen
sie den Grad als Baccalaureus, und war das nicht die
Hauptsache?

René hatte einige Mühe, sich an diese Fabrications-
methode zu gewöhnen. Er hatte das Bestreben, seine
Schüler zum Denken und Ueberlegen anzuspornen, er
wollte warten, bis sie begriffen hatten, sich bemühen,
ihnen auch Dinge beizubringen, die nicht auf den Pro-
grammen standen. Sein Director, Herr Pellichet,
führte ihn ohne Gnade zu den strengen Grundsätzen
zurück, von denen er sich entfernte. Er war ein kleiner,
verträumter, fleischer Mann, der sehr stolz darauf war,

eine Methode erfunden zu haben, die so glänzende Er-
folge zeitigte. Nach bescheidenen Anfängen hatte er ge-
sehen, wie die bürgerlichen Familien, angelockt durch
die Zeltersparnis, die er ihnen verhielt, ihm immer
mehr und mehr Schüler zuschickten. Seitdem hatte
ihn der Hochmuth des Erfolges erfaßt und er nahm
jene aufgeblähte Miene an, die man so oft in Frank-
reich — und anderswo vielleicht auch — bei Leuten
findet, die eine gewisse Autorität ausüben.

Er commandirte seine Lehrer wie ein Feldwebel
seine Leute, und wenn er auch seinem neuen Unter-
geordneten wegen der hochgestellten Persönlichkeiten, die
sich für ihn verwandt hatten, einige Rücksicht entgegen-
brachte, so hatte er ihm doch sofort alle Seitensprünge,
die, wie er sagte, einer ungerathenen Phantasie ent-
sprangen, untersagt.

René hatte französischen Unterricht zu geben. Die
Lehrbücher waren vorgeschrieben. Es war also absolut
verboten, von anderen Dingen, als den in ihnen ent-
haltenen, zu reden. Man konnte die Ansichten der
Professoren, die seiner Zeit die Prüfung zu leiten
hatten. Sie mußten eingepaukt werden; eine ab-
weichende Meinung zu haben, war verboten.

Das Hauptprobefstück des schriftlichen Examens
war eine literarische Dissertation. Es mußte den
Candidaten beigebracht werden, über jeden beliebigen
Gegenstand schreiben zu können, selbst wenn sie vor-
nichts darüber wußten. Und so wurde ihr Gedächtniß
denk mit moralischen und literarischen Gemeinplätzen
angefüllt.

unabhängige Kinder die zur Großjährigkeit, für eine Wittwe die zur Wiederverheiratung sorglos gelassen werden kann. Das ist geradezu eine Prämie auf die Heillosigkeit der Apothekerwitwen! Nach alledem ist der Entwurf weit davon entfernt, den berechtigten Ansprüchen zu genügen, die in Interesse der Reform des Apothekenwesens zu stellen sind; er greift das Unwesen nicht an der Wurzel an.

Mit Gleichbedeutung ist zu fordern, daß das Apothekenwesen der privilegierten Privatspeculation und Ausbeutung entzogen und verstaatlicht wird. Die socialdemokratische Fraktion hat im Jahre 1892 dem Reichstage den Antrag vorgelegt: die verbündeten Regierungen zu ersuchen, alsbald einen Gesetzentwurf vorzulegen, durch den die Uebernahme der Verwaltung und des Eigentums des Apothekenwesens durch das Reich herbeigeführt wird. Es sollte so der Uebergang von unserer Partei erstrebt unentgeltlich an die Volksgesundheit durch Arzt und Apotheke bewirkt werden. Dieser Antrag wurde abgelehnt. Aber anlässlich und gelegentlich der Beratung des in Aussicht stehenden Entwurfs eines Reichsapothekengesetzes wird die socialdemokratische Fraktion ihn sicher auf's Neue einbringen. Eine gründliche Reform des Apothekenwesens in dieser Richtung ist mindestens ebenso gerechtfertigt, wie die Verstaatlichung der Post, Telegraphie, Eisenbahn, und zweifellos dem Gemeinwohl dienlicher, als die Verstaatlichung der Tabak-Industrie und des Kornhandels (nach Kanaischem Vorschlage) es sein würde. Aber freilich, die Verstaatlichung jener Betriebe liegt im fiscalischen Interesse; Post, Telegraphie, Eisenbahn bringen dem Staate bezw. dem Reiche riesige Einnahmen. Bei dem verstaatlichten Apothekenwesen würde das nicht der Fall sein, wenn die Apotheken durchaus dem Allgemeinwohl dienen sollten. Der Staat würde, wollte er nicht den Vorwurf des Frevels am Allgemeinwohl und gegen die sittlichen Grundsätze der öffentlichen Gesundheitspflege auf sich laden, aus dem Apothekenbetrieb keine Profite ziehen können. Dieser höchst materielle Grund ist es, der die Regierungen Gegner unserer Forderung sein läßt. „Berechtigte Interessen des Privatcapitals“, die man so gerne geltend macht, kommen bei der Sache gar nicht in Betracht. Abgesehen von anderen Gründen der Vernunft und Gerechtigkeit ist es ein Widerstand, die Arbeiter unter den Kranken-Versicherungszwang zu stellen, um ihnen social-reformatorische Wohlthaten zu erweisen und sie zugleich einem wucherischen, privatcapitalistischen Apothekenbetriebe tributpflichtig zu erhalten, diesen Betrieben die Ausbeutung der Krankenkassen staatsseitig zu garantiren. Selbstverständlich sind die Kassen bemüht, durch Verträge mit Apothekern eine Ermäßigung der alle Gebühr übersteigenden Arzneipreise zu erzielen. Dieses Bemühen veranlaßte vor einigen Jahren das Organ der Apothekenbesitzer, die „Pharmaceutische Zeitung“, zu schreiben: „Die Krankenkassen sind die Feinde des Apothekerstandes.“ Sie sind es mit Recht, zumal die Thatsache nicht abaeleugnet werden kann,

daß die Staats-Apotheken, sich beschrankend auf die Herstellungskosten der Arzneien, dieselben ganz erheblich billiger abgeben könnten, besonders bei Centralisation des ganzen Betriebes, durch Massen-Fabrikation der Medicamente u. s. w. Also: Nieder mit dem Apotheken-Monopol und dem Arznei-Wucher! Das muß die Parole des arbeitenden Volkes sein.

Politische Rundschau.

Die Herren Metallisten dürften oft einen bestigen Schreck empfinden, wenn sie sich die rhetorischen oder schriftstellerischen Leistungen so mancher ihrer Freunde und Jünger ihrer Lehren näher betrachten wollten. So läßt neuerdings Herr v. Frege, der bekannte Grünungen-Mann, in der „Kreuzzeitung“ sein Licht leuchten in Sachen Währungsfragen. Aber frage man nur nicht viel! Was es mit der wirtschaftlichen Einsicht des Herrn v. Frege für eine Verwandtschaft hat, ergibt die Bemerkung desselben, man möge statt Nickelmünzen ein Gemisch von Silber und Kupfer-Scheidemünzen prägen, dessen Vorkommen in Deutschland minimal ist. Mehrere hunderttausend Bergarbeiterfamilien würden durch Wiederverwendung der jetzt im deutschen Reich vorhandenen fast entwertheten Metalle einen sicheren Erwerb finden. — Bekanntlich werden in Deutschland nach dem Münzgesetz auf den Kopf der Bevölkerung 2 1/2 Mark Nickel- und Kupfermünzen geprägt, ein Betrag, der mehr als ausreichend ist. Die Ausprägung von Nickel- und Kupfermünzen beschränkt sich daher, entsprechend dem Bevölkerungszuwachs von 500,000 Seelen, auf einen Nennbetrag von 1 1/4 Millionen Mark. Nach der Weisheit des Herrn v. Frege soll also der in 1 1/4 Millionen Mark enthaltene Metallwerth in Silber und Kupfer mehreren hunderttausend Bergarbeiterfamilien einen sicheren Erwerb gewähren. Darnach müßte also eine Bergarbeiterfamilie einen „sicheren Erwerb haben“, wenn sie im Jahr durchschnittlich so viel Kupfer und Silber zu fördern vermag, wie ein Nennbetrage von vier Mark Scheide enthält.

Zum Ende der deutschen Waldbesitzer schreibt die „Berliner Correspondenz“ des Herrn v. Köller: „Eine Anzahl von Vertretern der Lederindustrie hat bei dem Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten den Antrag gestellt, den Bezug inländischer Gerberlöhe dadurch zu erleichtern, daß durchweg Loh von den Waldbesitzern gewonnen und in geworbenem Zustande zum Verkauf gestellt werde. Ferner ist der Wunsch ausgesprochen worden, die Durchforschung der Eichenbestände der Mindengewinnung durchweg dienstbar zu machen und zu dem Ende die Durchforschung der jüngeren Eichenorte im Sommer vorzunehmen. Erblich ist darüber Klage geführt, daß die Fichtenrinde nicht in dem erwünschten Umfange zur Verfügung gestellt werde und zu diesem Zwecke ein Theil der Fichtenschläge nicht ebenfalls im Sommer zur Ausführung gelange. Um den berechtigten Wünschen nach Möglichkeit entgegen zu kommen und um zu vermeiden, daß ausländische Gerbstoffe in immer größerer

Umsatz zum Schaden für die inländische Gerberindustrie verwendet werden, hat der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten von dem inländischen Eichenbeständen einen Theil für die in Frage stehenden Zwecke reservirt.“ Die deutsche Lederindustrie bedarf aber vor ausländischen Gerbstoffen, wie die deutsche Volkserziehung des fremden Getreides.

— **Beleibtes Avancement.** Das nationalliberale „Leipziger Tageblatt“ schreibt: „Wie wir der neuesten Nummer des „Militär-Wochenblattes“ entnehmen, sind wieder zwei Angehörige des hohen Adels als Offiziere in der Armee angestellt worden, ohne vorher irgend eine militärische Ausbildung genossen zu haben. So wurde Prinz Prosper von Ardenberg als Seconde-Lieutenant à la suite des Kürassierregiments von Oriesen, Prinz Emanuel zu Salm-Salm als Seconde-Lieutenant à la suite des 2. Garde-Regiments mit Vorbehalt der Patentirung an-estellt. — Eine derartige Privilegirung widerspricht mit gutem Grunde dem Rechtsbewußtsein des Volkes.“ — Nun, die Prinzen aus regierenden Häusern avanciren noch viel leichter und rascher.

— **Zweiterlei Glaubwürdigkeit.** Die Cabinetordre über die Ehrengerichte der Marine-Offiziere enthält über die Vernehmung von Zeugen durch den Ehrenrath die Bestimmung, daß Offiziere als Zeugen die Wichtigkeit ihrer Aussagen auf Ehre und Pflicht zu versichern, als anderen Zeugen aber erforderlichensfalls ihre Aussagen durch Ableistung des Eides zu bekräftigen haben. Demnach werden Civilisten erst durch den Eid glaubwürdig, die Glaubwürdigkeit der Offiziere dagegen wird bei einer Versicherung auf Ehre und Gewissen ohne weiteres vorausgesetzt. Gewöhnliche Menschenkinder werden auch weiterhin Marine-Offiziere nicht für glaubwürdigere Personen halten als Leute, die Civilkleidung tragen.

— **Der Concurrenz der großen Bazar- und Versandgeschäfte gegen die Kleinrämer** soll durch eine größere Besteuerung dieser Geschäfte entgegengewirkt werden. In Regierungskreisen sollen hierüber Vorarbeiten geplant werden. Mit solchen Mitteln wird man die Zwergbetriebe vor der Concurrenz der Riesenbetriebe nicht schützen können.

— **Für die „bedingte Verurtheilung“** scheint jetzt auch in der preussischen Justizverwaltung Interesse erwacht zu sein. Seitens der preussischen Justizverwaltung ist wiederholt auf Gnadengesuche verurtheilter Minderjähriger ein Strafausland für längere Zeit bewilligt worden. Wenn der Bestrafte sich während des Moratoriums gut geführt hatte, wurde die Strafe im Gnadenwege erlassen. Die Regierung will sich auch, wie berichtet wird, nach einiger Zeit, d. h. wenn eine genügende Erfahrung vorliegt, zur Frage definitiv schlüssig machen. In mehreren anderen Ländern, auch in einigen deutschen Bundesstaaten, ist das System der bedingten Verurtheilung bereits eingeführt. Danach wird der Strafvollzug bei solchen, die zum ersten Mal bestraft werden, vorläufig ausgesetzt. Erfolgt in einer gewissen Reihe von Jahren kein Rückfall, so gilt die Strafe als erlassen.

— **Confessioneller Seelen-Schwacher.** Dem Himmel eine „Seele zu retten“ durch „Eiferung

Die Lehrer wären noch glücklich gewesen, wenn sie nichts Anderes zu thun gehabt hätten, als die Arbeit dieser Papageienabrichtung. Aber um den Eltern zu beweisen, daß man sich eifrig mit ihren Sprößlingen beschäftigte, mußten sie jede Woche ganze Seiten mit cabloien Notizen anfüllen, in denen man sie von dem Betragen ihrer lieben Kinder, ihrem Fleiß, ihren Fortschritten in jedem Fache unterrichtete. Sie mußten außerdem mit rother Tinte eine unendliche Zahl von Abschriften corrigiren, die gezählt, geprüft und postweise in die Familien expedirt wurden.

O, diese Abschriften, die auf einem besonderen Papier geschrieben waren, von dem sich am Kopfe in großen Buchstaben die Worte abhoben: „Höchstes Gymnasium!“ sie waren eine Strafe für René. Er corrigirte überall daran, bei Tische, im Bette, im Damm, auf der Straße. Sie nahmen die wenigen Freistunden, die ihm blieben, ganz in Anspruch. Sie entzerrten ihn, stumpften seinen Geist ab und machten ihn unfähig zu jeder anderen Arbeit. Im Traume sah er noch sah er die schwarz und weiß, roth angelegten Blätter wie durch einen Nebel vor seinen Augen.

So war der Winter besonders einsam und erwidert für ihn. Das Schlimmste war, daß ein Nachbar ihm die Zukunft verheißte. Auch nicht das geringste Name Himmelsstreichers zeigte sich ihm, durch das die Hoffnung auf eine weniger erschöpfende Berufsarbeit hindurchgekommen wäre.

„Du läßt Dich nicht genug sehen!“ sagte Peyrade, um ihn zu trösten, zu ihm.

Mit seinem Kameraden streifte René hin und wieder durch die sogenannten Literatenkneipen, von denen es auf den Abhängen des Montmartre wimmelte. Aber er kam gebrochen, abgesehen von der Arbeit dorthin. In dem Qualm der Cigarretten und dem Lärm der Stimmen blieb er in sich geföhrt. Er ersahien den Anderen, als ob er ihr Treiben mit Geringschätzung betrachtete, da er traurig war, oder als ob er unbedeutend wäre, da er sich schweigsam verhielt.

Er mochte sich noch so große Mühe geben, er beargwöhnte nicht, welche Inspiration ein Schriftsteller darin finden konnte, wenn er schlegel'sch Bier trank und sich in der Gesellschaft von geschwätzten, aufgedonnerten Mädchen befand, die aus vollem Halse schrieen, sich Beschwinnungen und Zoten gefallen lassen mußten. Er that sich gewiß nichts darauf zu Grunde, tugendhafter als die Anderen zu sein; seit Langem hatte er die Schüchternheit der Unschuld verloren. Zwei- oder dreimal versuchte er es, sich zu amüsiren wie Diejenigen, welche ihn umgaben. Aber die bezahlten Liebschlingen hinterließen in seinem Herzen für lange Zeit einen unangenehmen Ekel.

Mit dem köstlichen Geschmack der wahren Liebe auf den Lippen kam er sich vor wie ein Mann, der, nachdem er von den untersten Weinen gekostet, den gemeinen Faseltrank verabscheut. Die erkaufte Liebe erschien ihm wie ein Act der niedersten Rohheit,

welcher die Menschen noch unter die Thiere herabzieht, die bei ihrer flüchtigsten Paarung doch wenigstens die Schmach des Schachers nicht kennen. Er behielt diese Gefühle, die ihn in den Augen Anderer zu einem Narren gestempelt hätten, für sich, aber die Stammgäste der „tobten Ratten“ oder des „weißen Raminchens“ irrten sich nicht in ihm. Sie betrachteten diesen Schweigsamen, diesen Spielverderber mit Mißtrauen und ließen sich dabei von jeder instinctiven Abneigung leiten, die ein Wesen von anderer Art einflößt.

Immer vereinsamt! Fast überall ein Fremdling! René wunderte und bekümmerte sich darüber, daß er es in Paris ebenso, wenn nicht noch mehr war wie in der Schweiz! Er litt um so mehr darunter, wie es ihm unnatürlich schien. Er klagte sich an, daß es ihm an Anpassungsvermögen fehle. Er warf sich vor, daß er zu empfindlich sei. Durch welchen Fehler seines geistigen Organismus war er denn eigentlich unfähig, in diesem menschlichen Ameisenhaufen Freunde zu finden, die seine Neigungen und Ideen theilten?

Er mochte sich noch so eifrig in der Welt umsehen und Nahrung für sein Zärtlichkeitsbedürfnis suchen. Stets lehrte er mit dem peinigenden Gefühl nach Hause zurück, in einer Einöde unter all den Menschen verloren zu sein. Zuweilen offenbarte ein trauriges Wort, das ihm einschlich, seiner Mutter die Leere seiner Existenz, die dennoch an Arbeit so reich war.

(Fortsetzung folgt.)

...wider* Glauben ...

...der russischen ...

Es ist bekannt, daß speculative Leute diese Rassen recht raffiniert auszunutzen verstehen.

Der Liberalismus in Ungarn hat der freien Presse den Krieg erklärt. Wohl läßt das aus dem Revolutionsjahre 1848/49 stammende Pressgesetz, das 1. u. die politischen Tagesblätter zum Erlag einer Caution von 10,500 Gulden verpflichtet. ...

Der russische Despotismus erfordert wiederurchbare Opfer an Freiheit, Menschenglück und Menschenleben. Der „Dien. Bojn.“ meldet aus Odesa, daß in einem Restaurant ersten Ranges über 70 den besseren Kreisen angehörige Personen verhaftet worden sind.

Nicolaus nicht im Gefängnis ...

Aus England berichtet man: Die socialdemokratische Föderation, deren Führer Gymban auch in Deutschland bekannt ist, hat diese Woche in Birmingham ihre 15. Jahresversammlung abgehalten und obgleich ihr Führer in der Wahlcampagne unterlegen ist, hat sich auf dem Congreß sein Ton der Niedererschlagenheit oder Entmuthigung bemerkbar gemacht.

In Portugal ist (ähnlich wie es in Frankreich der Fall ist) jeder Ring strafbar, der eine Monopolisirung des Handels in allgemeinen Verbrauchsartikeln und die künstliche Steigerung ihrer Preise bezweckt. ...

Ueber den verstorbenen französischen Deputirten Thiorier, einen unserer bravsten Genossen, wird des Näheren berichtet, daß er 1841 geboren und, mit zwölf Jahren Grubenarbeiter, sich schon während des zweiten Kaiserreichs durch seine agitatorische Thätigkeit hervorthat.

...in. Das ist ein parlamentarisches ...

Parteiangelegenheiten.

Der diesjährige Parteitag für beide Mecklenburg und Pommern wird am 15. und 16. September abgehalten. Der Vertrauensmann für beide Mecklenburg, Genosse Erdbeer, hat beim Ministerium des Innern um die Erlaubniß nachgesucht, den Parteitag nach Güstrow einzuberufen.

Zum Begräbniß Friedrich Engels' widmeten ferner Franzosen die Socialdemokraten der Städte Bremen, Elberfeld, Barmen, Hamburg.

Die Leipziger Gedächtnißfeier für Friedrich Engels' war von 2500 Personen besucht. Weiter ehren den großen Todten durch besondere Feiern die Parteigenossen in Prag und Wien.

Von der Agitation. Manfred Wittich aus Leipzig unternimmt im Monat August eine Agitationstour durch Braunschweig und den 13. hannoverschen Reichstags-Wahlkreis.

Die Eisenacher Reichstags-Wahlwahl kostete unserer Partei 2301 52 Mark.

Arbeiterbewegung.

In der Tapetenfabrik von Gonsmüller und Grabau in Leipzig haben die Handwerker die Arbeit wegen Lohn Differenzen eingestellt.

Ueber die Reutling'sche Armaturenfabrik in Mannheim ist wegen verschiedener Maßregelungen die Sperre verhängt. Da jedenfalls versucht wird, von Auswärts Arbeitskräfte herbeizuziehen, werden alle arbeiterfreundlichen Blätter um Nachdruck der Notiz gebeten.

Man fühlt sich so recht auf der Höhe des Jahres hundert, schreibt die „Frankfurter Zeitung“, wenn man die bayerische Polizeipraxis in der Auslegung des Vereinsgesetzes verfolgt, wie sie besonders in Fürth und im freisinnigen Nürnberg geübt wird.

Die Opfer Münchens haben über das Haus-Leithner'sche Geschäft die Sperre verhängt, weil diese Firma den zwischen Unternehmern und Arbeitern vereinbarten Tarif nicht anerkennt.

Zu einer Arbeiterversammlung Münchens — schreibt Dr. Sigl im „Bayerischen Vaterland“ — „hegte“ der Schreiner Weber ganz gewaltig wegen der ortsüblichen Arbeitslöhne, wobei der „arbeiterfreundliche“ Magistrat etwas abbekam, der den Taglohn nur deshalb auf 2,50 Mk. norativen wollte, um eine Erhöhung des Krankengeldbeitrages zu erzielen.

Die Arbeiterzeitung berichtet... Die Arbeiterzeitung berichtet...

Die Arbeiterzeitung berichtet... Die Arbeiterzeitung berichtet...

Die Arbeiterzeitung berichtet... Die Arbeiterzeitung berichtet...

Aus Budapest wird gemeldet, dass die Wähler...

Gerichtliches.

Das Christenthum in einer christlichen Herberge zur Heimath erhält eine entsprechende Beleuchtung...

Einen schönen Beitrag zu der von gewissen Leuten diegegriffenen Behandlung der Wanderburschen...

Todes-Anzeige. Am 12. d. M. Abends 9 Uhr, verschied nach langen, schweren Leiden unser inniggeliebter Sohn, Bruder, Nette, Schwager und Onkel, der Steinmetz Paul Maruschke im Alter von 33 Jahren 4 Monaten, an der Berufskrankheit.

Todes-Anzeige. Am 12. d. Mts., Abends 9 Uhr, verschied nach langen, schweren Leiden unser braver College, der Steinmetz Paul Maruschke im Alter von 33 Jahren 4 Monaten, an der Berufskrankheit.

Todes-Anzeige. Am 12. d. Mts. verschied unser langjähriges Mitglied, der Steinmetz Paul Maruschke, im blühenden Alter von 33 Jahren an der Proletarierkrankheit.

Einladung zu dem am Sonnabend, den 24. August 1895 stattfindenden Fest-Kränzchen verbunden mit Verloosung und scherzhaften Ueberraschungen.

Sopha gut und dauerhaft gearbeitet, von 18 Mk. an, polirte Bettstellen mit Matratze und Keilkissen von 27 Mk. an.

Der schlechten Zeit angemessen kauft man nirgends billiger und reeller Regulatoren, Wanduhren, alle Arten Taschenuhren, sowie Gold- und Silberwaaren.

Gummi. Max Sander, Breslau, Reussche Strasse 58/59. Geld auf Pfänder im concessionirten Pfandleih-Institut bei G. Reibstirn.

Mein Prinzip großer Umsatz, kleiner Nutzen nur bei P. Thiel, Messergasse 12, dicht a. d. Schmiedestr.

Musik-Instrumente. Alle Blas-, Streich- u. Schlag-Instrumente, Spieluhren zum Drehen u. selbstspielend, Musik-Automaten fertigt S. Cohn, Kupferschmiedestr. 17. 3913

Herrn- u. Knaben-Garderobe aller Art mit nebenstehender Control-Mappe. Garantie das der Käufer nur reell gearbeitete Waare und der Arbeiter einen menschenwürdigen Lohn erhält. V. Liepelt, Confectionshaus 'Solidarität', Nr. 63a, Nicolai-Strasse Nr. 63a, Ecke Neue Welt-Sasse.

Liebhich's Etablissement. Neues Sommer-Theater. Direction: F. Witte-Wild. Mittwoch: 'Madame Suzette'. Donnerstag: 'Madame Suzette'. In Vorbereitung: 'Don Cesar'.

Victoria-Theater. (Stammers-Garten). Budapest. Possen-Theater. Anfang des Concerts 7 Uhr. der Vorstellung 7 1/2.

'Harmonie', Sommer-Theater, Nicolaistrasse 27. Täglich: Große Künstler-Vorstellung. Anfang 8 Uhr.

Frauenbildungs-Verein Katharinenstrasse 18. Abend-Kochkursus 20 Sectionen 3 Mark. Eintritt täglich. Anmeldungen auch Abends u. Sonntags.

Haynau. Freitag, den 16. August, Abends 8 Uhr, im 'goldenen Saal'. Große öffentliche Versammlung für Arbeiterinnen und Arbeiter.

Arbeiter wählt die Werk- und Festtags-Kleider nur bei G. Knauerhase, Neumarkt 45, part. und 1. Etage, Ecke Kupferschmiedestr. Billige Preise vor allen andern dortigen. 3913

Kuchgeschirre von Gussblech u. Blech emailirt. Bleifreie Emaille. Billigste Original-Hütten-Preise. HERTZ & EHRLICH.

Wittwoch, den 14. August 1895.

Friedrich Engels's Bestattung.

Folgendes ausführlichen Bericht über die erhabenen Trauerfeierlichkeiten beim Leichenbegängnis unseres unvergesslichen Friedrich Engels entnehmen wir unserem Leipziger Bruderorgan:

Einfachheit und Ernst war der Grundzug des Charakters von Friedrich Engels. Jede lärmende Rundgebung, jede Prachtentfaltung war ihm, als er noch unter uns weilte, entschieden zuwider, und einfach und ernst war der Act, der ein großes, thatenreiches Leben abschloß.

In seinem Testamente bestimmte Engels, daß sein Leichnam verbrannt und die Urne in's Meer geworfen werde. Wie der Testamentsvollstrecker, Obrichter Dr. Samuel Moore, Eduard Bernstein und Frau Louise Freyberger festsetzten, sollte die Leiche am Sonnabend, den 10. August, 11 Uhr von der Waterloo-Bahnhofsstation (unweit des Parlaments) nach dem Crematorium in Woking geführt werden. (An der Waterloo-Station befindet sich ein Nebenbahnhof, von wo die Trauerzüge abgehen.) Allein in Folge einer feigen, anonymen Denunciation an den Coroner (den Vorsitzenden der Leichenjury) mußten noch einige Formalitäten durchgemacht werden, wodurch der zur Aufnahme des Leichnams bestimmte Sonderzug erst um 3 Uhr Nachmittags abgelassen werden konnte.

Es war ein tief ergreifender Augenblick als wir um 2 Uhr Nachmittags den Wartesaal des Nebenbahnhofs betraten, um unserem unsterblichen Meister zum letzten Mal unsere Grüße zu erwidern. In der Mitte des Saales stand der Sarg aufgebahrt. Zahlreiche Blumenkränze bedeckten denselben und noch mehr dieser Spenden der Dankbarkeit und Anerkennung lagen am Fuße der Bahre. Durch Pracht und edlen Geschmack zeichneten sich aus die Blumenspenden aus Berlin, Leipzig, Hamburg, Bremen und Frankfurt a. M. Die rothen Schleifen trugen sinnreiche Widmungen, in denen das kämpfende Proletariat der ganzen Culturwelt seiner Liebe und Anerkennung herdeden Ausdruck gab. Wir sahen Kränze aus allen Theilen Deutschlands; dann aus Oesterreich, England, Frankreich, Belgien, Holland, Rußland, Polen, Bulgarien, Armenien u. s. w. Briefe und Telegramme liefen ein aus allen Theilen Deutschlands, aus Wien, Prag, Reichenberg, Brünn (von den Deutschen, Tschechen und anderen Slawen), aus Krakau und Lemberg; aus Stockholm, Paris u. s. w.; ferner von Privatpersonen und Freunden von Engels, wie Peter Lawroff, John Burns, Will Thorne, Stadtrath Jul. Sarnay (einem alten Chartistenführer) u. s. w.

Um den Sarg standen trauernd die hervorragendsten Freiheitskämpfer aller Culturvölker. So sahen wir: Liebknecht, M. Bebel, P. Singer, Carl Kautsky, Ed. Bernstein, Dr. Lütgenau, Motteler nebst Frau, Lehner, das alte bekannte Mitglied des Communistenbundes, u. s. w.; Paul Lafargue nebst Frau Laura (Tochter von Marx), Jean Longuet (Enkel von Marx); Anseele; Van der Goes (Holland); Dr. Sam. Moore, Dr. Aveling nebst Frau Eleanor Marx-Aveling; Harry Duclat (Redacteur der Justice), Stadtrath Will Thorne u. s. w.; Wolkowski, Stepaniak, Vera Sassulitsch; Paolo Valera (Italien); Kasarbef (Armenien); Stanislaus Mendelson, Frau Jankowska (Polen) u. s. w. Außerdem waren aus dem Wupperthale anwesend: Hermann Engels, ein Bruder von Friedrich Engels und S. Schlehtendahl ein Neffe von Engels.

Als erster nahm das Wort Dr. Sam. Moore, ein ehrwürdiger Greis von etwa 65 Jahren. Er sagte: „Wir stehen am Sarge eines Mannes, wie wir ihn nur selten finden. Ich lernte ihn im Jahre 1863 in Manchester kennen. Wir sind innige Freunde geworden und verkehrten viel miteinander. Bei jedem Gespräche lernte ich von ihm, denn sein Wissen und seine Herzengüte waren unerschöpflich.“

Unter Thränen nahm der edle Greis Abschied von seinem Freunde und ertheilte das Wort an Herrn Schlehtendahl, der im Namen der gläubigen und konservativen Familie unseres Engels sprach. Obwohl Redner die Ansichten von Friedrich Engels nicht theilte, so wisse er doch seine großen Tugenden, seine unaussprechliche Liebe für seine Eltern, sein Kämpfen und Ringen für die Hilflosen und Armen gebührend zu würdigen. Friedrich Engels pflegte schon als kleiner Junge das Geld, das er hatte, den Armen zu

schenken; sein Mitgefühl für die Gedrückten und Notleidenden war von Jugend auf ein mächtiges. Er (Redner) sei tief gerührt durch die Ehrenbezeugungen, die die Arbeiter der Welt ihrem todtten Führer erwiesen und er hoffe, daß die Arbeiter Engels' zum Wohle der Menschheit beitragen werden.

Darauf nahm W. Liebknecht das Wort und feierte den Verstorbenen als Mann der Pflichttreue, als Helden der Feder und des Schwertes, als Freund und Mitarbeiter von Karl Marx und Mitgründer des modernen Socialismus.

Paul Lafargue sprach im Namen des französischen Proletariats. Seine Rede war kurz, da Lafargue vom Schmerze so übermannt wurde, daß er in Thränen ausbrach. „Adieu, theurer Freund“, sagte Lafargue, „ich werde nimmermehr einen so liebevollen, so guten und so nachsichtigen Freund haben, wie Du es warst. Nachdem Du mit Marx uns das communisistische Manifest gegeben, gabst Du uns auch das Programm, das uns zum Klassenbewußtsein gewacht, das uns zur Partei gemacht, die unaufhörlich für die Eroberung der politischen Macht kämpft. Adieu, Friedrich Engels! Die Arbeiter Frankreichs werden nie das Gebot vergessen, das Du im Jahre 1847 uns gabst: Proletarier, aller Länder vereinigt Euch! Du gabst uns die Marschrouten, Du gabst uns die Parole, und wir werden kämpfen und siegen!“

August Bebel sprach im Namen der österreichischen Arbeiter. Er feierte den Verstorbenen als den Mann des encyclopädischen Wissens, als den gründlichsten Kenner der socialen Geschichte unseres Jahrhunderts, als den weisen Politiker, treuen Berathgeber und allezeit hilfsbereiten Freund. Bebel's Rede war temperamentvoll und feurig.

Im Namen der belgischen Arbeiterschaft sprach Anseele, der ohne Zweifel zu den glänzendsten Rednern unserer Zeit gezählt werden muß. Seine Rede, in der er den Schmerzen und Klagen, den Trübungen und Hoffnungen des Proletariats Ausdruck verlieh, war von hinreißender Wirkung.

Es sprachen noch Dr. Aveling im Namen der englischen Arbeiterorganisationen, Van der Goes im Namen der holländischen Socialdemokratie und ein Russe im Namen der russischen Freireiungskämpfer.

Um 1/4 wurde der Sarg in den Eisenbahnwagen getragen; nur die Verwandten und engeren Freunde von Engels fuhren bis nach Woking. Dem Verbrennungsproceß durften nur zwei Personen beiwohnen. Wie gestern telegraphisch mitgetheilt wurde, ist die Urne den Verwandten von Engels überlassen worden.

Vom Crematorium nach London zurückgeführt, sprach Genosse Bebel im Communistischen Arbeiter-Bildungsverein über das Leben und Wirken von Friedrich Engels. Der äußerst lehrreiche Vortrag enthielt manche neue Einzelheiten, die hier erwähnt zu werden verdienen. Noch in den letzten Tagen seines Lebens war Engels ungemein thätig. Er arbeitete an einem Werke über den Einfluß der Börse auf das Culturleben, an einer Geschichte der Internationale, an einer Biographie von Karl Marx und war auch mit der Ausarbeitung der von Marx zum vierten Bande des Capitals gesammelten Materialien beschäftigt. — Seine reichhaltige Bibliothek vermachte er der Partei.

Die Versammlung, zu der die Genossen aus allen Theilen Londons herbeiströmten, verlief auf's Würdigste.

Einträge von Genossinnen zum Breslauer Parteitag.

Die Unterzeichneten beantragen, der Parteitag der deutschen Socialdemokratie wolle beschließen:

In Erwägung: daß zwar die volle Befreiung der großen Masse der Frauenwelt nur in der socialistischen Gesellschaft verwirklicht werden kann, daß aber die rechtliche Gleichstellung der Geschlechter schon innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft möglich und — durch die wirtschaftliche Entwicklung vorbereitet — nicht bloß eine Forderung der Gerechtigkeit und Billigkeit, sondern der wirtschaftlichen Nothwendigkeit für Millionen von Frauen ist;

in weiterer Erwägung: daß diese Gleichstellung der Geschlechter die proletarischen Frauen auf ein höheres sociales Niveau hebt, ihnen größere Bewegungsfreiheit verleiht, damit aber eine größere Beharrlichkeit gegenüber der bürgerlichen Gesellschaft;

und in endlicher Erwägung: daß in Deutschland die bürgerlichen Parteien bei so genannten „Frauenfragen“ verständnislos gegenüber stehen und durch ihre Vertreter im Reichstage bei allen diesbezüglichen Verhandlungen gezeigt haben, daß sie die volle rechtliche Gleichstellung der Geschlechter nicht wollen, während die socialdemokratische Partei ihrem Programm gemäß und entsprechend den Beschlüssen des internationalen Socialistencongresses zu Brüssel verpflichtet ist, rückhaltlos für die volle rechtliche Gleichstellung der Geschlechter einzutreten:

beauftragt der socialdemokratische Parteitag zu Breslau die socialdemokratische Reichstagsfraction, bei den bevorstehenden Beratungen über den Entwurf eines neuen bürgerlichen Gesetzbuchs mit aller Energie die Initiative zu ergreifen für die Beseitigung aller gesetzlichen Bestimmungen, welche die Frau dem Mann gegenüber benachtheiligen.

Otilie Berndt, Berlin, Vertrauensperson.
Clara Zetkin, Stuttgart, Redacteurin der „Gleichheit“.

Die Unterzeichneten beantragen, der Parteitag der deutschen Socialdemokratie wolle beschließen:

In Erwägung: daß die Bestimmungen des bürgerlichen Rechts über die Stellung der unehelichen Kinder und die Pflichten der Väter ihnen und ihren Müttern gegenüber den Charakter der Klassengesetzgebung tragen; in Erwägung: daß Tausende von Proletarierinnen und ihre Kinder durch diesen Stand der Dinge schwer geschädigt und dem tiefsten socialen Elend preisgegeben werden:

beauftragt der socialdemokratische Parteitag die socialdemokratische Reichstagsfraction, bei den bevorstehenden Beratungen über den Entwurf eines neuen bürgerlichen Gesetzbuchs mit aller Energie einzutreten für die Rechte der unverheirateten Frauen als Mütter, sowie für die Rechte ihrer Kinder.

Otilie Berndt, Berlin, Vertrauensperson.
Clara Zetkin, Stuttgart, Redacteurin der „Gleichheit“.

Locales.

Breslau, den 14. August 1895.

* Die Arbeitsordnungen mancher Fabriken scheinen nur darauf berechnet zu sein, die Arbeiter zu knechten und durch Strafbestimmungen und andere in denselben vorgesehene Paragraphen um ihre sauer verdienten Groschen zu bringen. Der Haß über solche Fabrikordnungen wird sich tief und dauernd in die Herzen der Arbeiter einpflanzen und unvergessen bleiben. Freilich ist es durch die Dehnbarkeit gewisser Gesetzesparagraphen den Unternehmern möglich gemacht, derartige, die Arbeiter drückende Bestimmungen in die Fabrikordnungen aufzunehmen. Den Absichten der Arbeitgeber würde aber mit größerem Erfolge entgegen gearbeitet, wenn eine große Zahl der Arbeiter nicht so grenzenlos gleichgiltig wäre und an den Bestrebungen ihrer Collegen in den Gewerkschaften in regerer Weise Antheil nehmen würde. Dann könnte es nicht, wie Jeder vor dem Gewerbegericht oft beobachten kann, vassiren, daß Arbeiter durch ihre Unwissenheit um den ihnen rechtmäßig zustehenden, karglichen Lohn kommen. Nicht selten werden die Arbeiter, wenn ihnen der Lohn für die Schinderei zu niedrig ist, mit leeren Versprechungen hingehalten. Bestehen sie dann auf den ihnen unbestimmt gemachten Versprechungen, so werden diese in Abrede gestellt und den Arbeitern gelingt es dann nicht, Recht zu erhalten; sie haben sich zu fügen und unter allen Umständen die in der Fabrikordnung vorgesehene Kündigungsfrist innezuhalten.

* Die Bahnsteigperre tritt, wie bereits des öfteren mitgetheilt, mit dem 1. October d. J. auf allen Vollbahnstrecken in Kraft. Die Bahnsteige der Vollbahnstrecken (nicht die der Nebenbahnen) werden von dem bezeichneten Zeitpunkt an nur den mit gültigen Fahrkarten versehenen Reisenden und Nichtreisenden nur insoweit, als sie sich vorher mit Bahnsteigkarten ausgerüstet haben, zugänglich sein. Auf diese Weise glaubt man Erparnisse, vielleicht auch Einnahmen zu erzielen und die Sicherheit und Bequemlichkeit des Betriebes zu steigern. Die neue Einrichtung wird jedoch vom Publikum meist abfällig beurtheilt und selbst die Behörde glaubt nicht daran, daß ihre verkehrshemmende Maßregel leicht Eingang finden werde. Ueber die Handhabung der Bahnsteigperre verlaniet officiös Folgendes: Hotelbiener sollen zur Lösung von Bahnsteigkarten nur dann zugelassen werden, wenn sie in der Begleitung von Reisenden deren Handgepäck zum Bahn-

... zu bringen haben. Nichterhebend anderer Art, die legitimer Weise fortgesetzt in die Notwendigkeit versetzt sind, einen bestimmten Schaden zu betreten, wird die Möglichkeit gewährt werden, sich für diesen Zweck besondere Legitimationskarten für ihre Person zu verschaffen. Die Bahnsteigkarten werden in der Regel am Bahnhofsamt zu haben sein, nur auf besonders frequenten Bahnhöfen erfolgt ihre Abgabe mit Hilfe von Automaten. Etwas schwierig, heißt es in der offiziellen Verkaufsanweisung, gestaltet sich die Einführung der Vierung für den Bahnhof **Wiegitz**, der von der Stadt aus nur durch einen Tunnel zugänglich ist. In Folge dessen ist die Verwaltung gezwungen, mit Einführung der Nachtsperrung den ganzen Bahnhof Wiegitz zu sperren, so daß derselbe dann, abgesehen von den Inhabern von Rückfahrkarten, überhaupt nicht anders als gegen Vorlegung einer (am Eingange des Tunnels den dort aufgestellten Verkauf-Automaten einnommenen) Bahnsteigkarte betreten werden darf. Wer von Wiegitz aus eine Reise antreten will, hat dann die Berechtigung, bei Lösung seiner Fahrkarte die Bahnsteigkarte in Zahlung zu gehen.

a. g. Ausflug. Sonntag, den 11. August fand unter sehr zahlreicher Theilnahme ein Ausflug socialdemokratischer Frauen nach Cosel statt. Alles verlief in ungetrübter Heiterkeit. Die sehr große Anzahl von Kindern vergnügte sich unter üblicher Geschenkwerttheilung mit Wettrennen, Sachspießen u. s. w. und zum Schluß schritt man zu einer amerikanischen Auction. Ganz urplötzlich hielt sich der Polizeibeamter von Cosel für verpflichtet, diese harmlose Veranstaltung zu hören, indem er den veräußernden Größten aufforderte, seinen Namen zu nennen, widrigenfalls er zur Verhaftung schreiten müsse. Aber auch dieser kleine Zwischenfall vermochte nicht die Festesfreude zu trüben. Erst bei Einbruch der Dunkelheit wurde schaarweise unter frohem Gesang der Heimweg angetreten. Altem Ansehen nach beginnen diese gemeinschaftlichen Spaziergänge bei den Familien unserer socialdemokratischen Genossinnen sich auf das trefflichste einzubürgern und zu einer Quelle harmlosen Lebensgenusses zu werden.

* Ein erprobtes Mittel bei Petroleumbränden. Wird eine Lampe umgeworfen und deren Inhalt entzündet sich, so nehme man sofort Milch, sei es nun süße oder saure, und gieße dieselbe auf die Flamme, welche sofort erlischt. Wasser in diesem Falle anzuwenden, ist nicht rathsam, da hierdurch die Flamme nur noch weiter um sich greifen.

* Die Straßenerweiterung an der Sanct Adalbertskirche schreitet mit der nahen Fertigstellung des Hotels „Post“, Ede Abrechts- und Catharinenstraße, ihrer Verwirklichung entgegen; es dürfte damit ein großer Uebelstand beseitigt sein.

* Behufs Umpflasterung wird die Adalbertstraße von der Paulstraße bis einschließlich der Kreuzung mit der Scheitnigerstraße vom 14. d. M. ab auf die Dauer von 17 Tagen für Fuhrwerk und Reiter gesperrt.

* Von der Ober. Nachdem das Wasser in Ratibor eine Höhe von 2,8 Centimeter und der hiesige Unterpegel einen Stand von -20 erreicht hatte, ist das Wasser in der Zwischenzeit wieder langsam abgefallen.

* Sommer-Theater bei Liebich. „Madame Suzette“, die lustige Sandviller-Poffe, übt jeden Abend ihre erheitende Wirkung und bleibt in Folge dessen bis Ende der Woche auf dem Spielplan. Am Sonnabend wird die populäre Operette „Don Cesar“, neu einstudirt, gegeben, und zwar zum Benefiz für Herrn Copellmeister Heinrich Grimm.

* Zubehörender Poffen-Theater. Heute Mittwoch wird die Gefangenen-Poffe „Rouboles und Klieber“ und das Luststück „Lupas und Wörtchaim“ oder: „Die concurrenden Geirathsvermittler“ gegeben.

* Ein Unfall, der leicht größere Dimensionen hätte annehmen können, glücklicher Weise aber ohne ernstlichen Unfall vorüberging, ereignete sich am Montag Vormittag 11 1/2 Uhr in einem Geschäft in der Carlstraße. Um die genannte Zeit stürzte von der über 2 1/2 Meter hohen Decke ein circa 2 qm großes Stück Kalkputz herab und gerade auf den Kopf der unter dieser Stelle sich aufhaltenden Tochter des Firmeninhabers. Aufert einem gewaltigen Schlag auf den Hinterkopf und dem großen Schreck erlitt dieselbe glücklicher Weise keinen ernstlichen Schaden. Da aber der weitere Einzug der Decke zu beschränkt ist, wurde der Schaden auf polizeiliche Anordnung geschlossen.

* Diebstähle. Geschloßen wurden einem Zimmermann aus Rosenthal, der hier in einer Herberge auf dem Rosenthal übernachtet hatte, ein Paar Samstagen,

... einem Hadergeleiten von der Friedrichstraße ein Tadeljaquet und einem Haushälter von der Schopenhauerstraße ein Paar Handschuhe, den er in dem Doucteur eines Grundstücks auf der Wallstraße kurze Zeit ohne Aussicht gelassen hatte, 40 Stück mit dem Buchstaben B gezeichnete leere Säckchen.

* Ueberfahren. Am Montag Vormittag wurde ein 6 Jahre alter Knabe auf der Ohlauer Chaussee von dem Wagen eines Gastwirths überfahren und erlitt dabei einen Bruch des rechten Unterschenkels, so daß er im Warmherzigen Brüderkloster Hilfe nachsuchen mußte.

* Sturz aus dem Fenster. Am 12. d. Mts. Nachmittags stürzte der vier Jahre alte Sohn eines Rosenknechtlers auf der Neuborsstraße 85 aus dem Fenster der im vierten Stock gelegenen elterlichen Wohnung auf das Pflaster hinab, wo er mit gebrochenem Genick entseelt liegen blieb. Das Kind hatte mit seinem fünf Jahre alten Bruder am offenen Fenster gespielt, sich hierbei zu weit hinausgebeugt und das Gleichgewicht verloren.

* Unfall. Am 13. d. Mts. Vormittags stürzte auf dem Neumarkt ein mit Einkäufen beschäftigtes Mädchen zu Boden und zog sich einen Bruch des linken Armes zu. Nachdem Mannschaften der Feuerwehr-Sanitätsabtheilung dem Mädchen die erste Hilfe geleistet hatten, wurde es nach einer Klinik gebracht.

* In Ausübung seines Dienstes ist in der Nacht vom Montag zu Dienstag der Zugführer Pantke von einem Rangzuge auf dem hiesigen Centralbahnhofe zu Boden geworfen und an den Füßen nicht unerheblich verletzt worden. Er mußte sofort vom Dienste abgelöst und dem nächsten Arzt zur Behandlung übergeben werden.

* Aufgefundene Leiche. Am 12. d. Mts. Nachmittags wurde am Ausgange der Uferstraße die Leiche einer Arbeiterfrau aus der Ober gezogen.

* Gefleddert. Einem Zimmermann der in der Nacht zum 11. d. Mts. vor einem Hause auf der Herrmannstraße eingeschlafen war, wurde ein Portemonnaie mit 22 Mk. Inhalt gestohlen.

* Aus dem Polizeibericht. In das Polizeigefängniß wurden am 12. d. Mts. 66 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein Portemonnaie mit Inhalt, mehrere Portemonnaies ohne Inhalt, ein goldenes Pincenez, ein goldener Ring, eine Brille in silberner Fassung, zwei Pfandscheine, eine Abzugatteste, ein Sonnenschirm und ein Saß Büchsenstrot. — Zugelaufen ist ein schwarzer Jagdhund. — Verloren wurden: eine silberne Militär-Schießmedaille, ein vergoldetes Kettenarmband, ein Paket mit verschiedenem Handwerkszeug und ein Jagdschein (Nr. 441).

Verene und Versammlungen.

d. Die Ortskrankenkasse für Glasbandhändler hielt am Montag, den 12. August, Abends 7 Uhr, in Friedrichs Stablissement am Mauritiusplatz eine außerordentliche Generalversammlung ab, die von gegen 40 Mitgliedern besucht war und von dem Vorstehenden der Kasse, Herrn Bienenfeld, eröffnet und geleitet wurde. Veranlassung zur Abhaltung dieser Generalversammlung gab die neueste Bestimmung des Ministers für Handel und Gewerbe: alle in einem Betrieb beschäftigten Personen: Handlungsdienner, Lehrlinge, sowie alle weibliche Arbeiter in die betreffende Ortskrankenkasse aufzunehmen. Da in der Glasbandhändlerbranche viele Arbeiterinnen, Nähtinnen u. beschäftigt sind, so ist die Ortskrankenkasse genöthigt, dieselbe aufzunehmen und das Ansehen demgemäß abzuändern resp. zu ergänzen. Die wesentlichen Beiträge werden, sobald die Beschlüsse der General-Versammlung von der Aufsichtsbehörde genehmigt sind, für die männlichen Mitglieder über 16 Jahr 45 Pf., für die weiblichen Mitglieder über 16 Jahr 18 Pf. und für männliche und weibliche Angehörige der Kasse unter 16 Jahr 12 Pf. betragen. Die Leistungen der Kasse an ihre Mitglieder werden bestehen, außer der Gewährung der freien ärztlichen Hilfe und Arzneien in Unterstüßungen von täglich 2 Mark für die erste Klasse, 15 Pf. für die zweite Klasse und 45 Pf. für die dritte Klasse. Einzelglieder erhalten die Hinterbliebenen der Mitglieder der ersten Klasse 100 Mark, der zweiten Klasse 40 und der dritten Klasse 24 Mark. Ferner sollen weibliche Mitglieder, im Falle ihrer Entbindung auf die Dauer von 4 Wochen, eventuell auf längere Zeit unterstützt werden. Erkrankungen, welche bei der Niederkunft, oder während des Wochenbettes eintreten, begründen dieselben Ansprüche auf Unterstüßung wie andere Erkrankungen. Diese Vorschläge wurden einstimmig von den Versammelten angenommen, nur die Frage der Unterstüßung der Familienangehörigen in Krankheits- und Sterbe-Fällen rief eine längere Debatte hervor. Nach § 20 des Kassen-Statuts erhält jetzt die Familie jedes verheiratheten Mitgliedes für die Angehörigen: von 39 Wochen freien Arzt und Medicin bei Erkrankungen, und Sterbegelder für die Frau 50 Mark für jedes Kind im Alter bis zu 6 Jahren 15 Mark, von 6 bis 14 Jahren 25 Mark. Da diese Vergünstigungen, auch auf die weiblichen Mitglieder ausgedehnt, eine kaum zu ersehende Mehrbelastung der Kasse bedeuten würde, so erklärte der Vorstand, daß diese Erweiterung nur bestehen könnte, wenn die Mitglieder eine Zuschüsse zu den Beiträgen, die nach der Berechnung des Hunderten Reinertrags mindestens 25 Pf. pro Woche betragen würde, leisteten. Die Versammlung beschloß indessen in ihrer großen Mehrheit,

... die Beschlüsse der Generalversammlung beizubehalten und die Erweiterung der Beiträge nicht zu bewilligen. Die Beschlüsse der Ortskrankenkasse für Glasbandhändler sind demnach in der bisherigen Fassung geblieben.

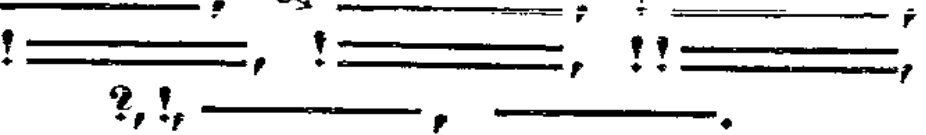
Schlesien.

* Eine Verminderung der Schulkassen, die der Großgrundbesitzer zu tragen habe, fordert, wie J. berichtet, die ober-schlesischen Patrone und sie erzielen denn auch die Zusage des Landwirtschaftsministers, sich mit dem Unterrichtsminister wegen thunlichster Beschränkung dieser Kosten in Verbindung zu setzen. Die „Schlesische Schulzeitung“ weist demgegenüber nach, daß sich die finanziellen Aufwendungen der Großgrundbesitzer seit Erlaß des Schulkassengesetzes in den östlichen Provinzen Preussens um viele Millionen vermindert haben. In Schlesien hatten die Verpflichteten 1896 noch 73 Procent aller Schulkassen, 1899 aber nur noch 59 Procent derselben zu tragen während die Leistungen des Staates auf diesem Gebiete im gleichen Zeitraum von 17,5 Procent auf 41 Procent gestiegen sind. Die beschriebenen Herren möchten offenbar auch noch den verbliebenen Theil ihrer Verpflichtungen dem Staate, d. h. den Steuerzahlern aufhängen. Und allem Anscheine nach wird ihnen dies auch gelingen.

* Jauer, 13. August. Eine Spende für den Herrn Landrath! Der frühere Landrath des Kreises Jauer, Freiherr von Nischhofen, hat sich in letzter Sitzung des dortigen Kreistages von seinen Kreisinsassen verabschiedet. Dies Ereigniß mußte zum Umlauf gekommen werden, um dem Herrn, der sich um die Stärkung des konservativen Einflusses im Kreise, freilich nicht mit besonderem Erfolge, eifrig bemüht hat, eine „Spende“ als Anerkennung seiner „Verdienste“ zu berechnen. Dieser Zweck soll durch eine Sammlung unter den Kreiseingesessenen erreicht werden. Wer diese Sammlung angeregt hat, erfordern die Geldgeber nicht, es genügt, daß sie ihren Beitrag so reichlich wie möglich bemessen. Wie die Verhältnisse namentlich auf dem Lande liegen, werden sich nicht allzu Viele eines Beitrages zur Spende entziehen; aber fröhlichen Herzens, meint der „Nieder-schl. Anz.“, giebt kaum Jemand, denn man sagt, daß Freiherr v. Nischhofen ein reicher Mann ist, der nicht auf Gaben angewiesen erscheint, die aus den Taschen Derjenigen fließen, deren verzweifelte Lage gerade von dem „Bunde der Landwirthe“ so beweglich geschildert wird.

* Freiburg, 13. August. Eine Arbeitsvermittlungsstelle hat der hiesige Magistrat eingerichtet; er erläßt folgende Bekanntmachung: „Wir haben für die hiesige Stadt eine Arbeitsvermittlungsstelle errichtet und deren Verwaltung dem die polizeilichen Meldegeschäfte versehenen Bureau Assistenten Reich, Dienstlocal im Erdgeschoß des Rathhauses, links, übertragen. Wir empfehlen dieselbe zur Anmeldeung von Arbeitsangeboten und Arbeitsnachfragen und bemerken, daß die Arbeitsvermittlung vollständig kostenlos erfolgt.“ — Opfer der Arbeit. Der 55 Jahre alte Arbeiter Zindler aus Wrsdorf stürzte heute Vormittag gegen 10 Uhr von einem 5 Meter hohen Baugerüst an der alten Bahnhofstraße, wo ein Speicher aufgeführt wird. Der Tod trat bald ein.

* Sörlich, 13. August. Schwarze Listen. Der hiesige Lösserstreik ist zu Ungunsten der Arbeiter beendet. Die Lösserinnung hat die Namen von 55 Gehilfen auf die schwarze Liste gesetzt. Sinter einzelnen dieser Namen befinden sich Zeichen wie die folgenden:



Was diese Zeichen bedeuten, ist in Gehilfenkreisen noch nicht ermittelt. Vermuthlich sind es Verurtheilungen die man durch Zeichen ausdrückt, um nicht vor Gericht gezogen zu werden. Man sieht, wie Recht die socialdemokratische Fraction hatte, als sie sich mit allen Kräften gegen die Einführung der Arbeitsbücher wehrte. Freilich haben trotzdem gewisse Unternehmer, wie man sieht, Gelegenheit gefunden, die Arbeiter mit elenden Praktiken die Hungerpeitsche fühlen zu lassen. Wer hegt da zum Klaffenhas? Wer treibt da groben Unfug?

H. Sagan, 13. August. Die Unternehmer beklagen sich in der neuesten Zeit wieder über die „Schmuffelei“ der Gewerbeinspectoren, wie sie ja überhaupt die Revisionen ihrer Fabriken als eine Ungerechtigkeit sondergleichen hinstellen und voller Erbitterung ein „wohlwollenderes“ Entgegenkommen seitens dieser Beamten ganz energisch fordern. Nun, wir meinen, die Herren Fabrikbesitzer in unserer Gegend brauchen sich in dieser Hinsicht über ein „strenges Vorgehen“ nicht beklagen, die Thatfachen beweisen vielmehr, daß sie von den Gewerbeinspectoren und auch sonst von den Behörden sehr sanft behandelt werden. Im Interesse der ausgebeuteten Arbeiter wäre vielmehr etwas weniger Rücksichtnahme am Platze, wenn man bedenkt, daß gerade in hiesigen Betrieben Mißstände vorhanden sind, unter denen die Arbeiter schwer zu leiden haben. So constatirte der Gewerberath bei einer Revision, daß in der Tuchfabrik auf der Bahnhofstraße die Frühstücks- und Mittagspausen nicht vorchriftsmäßig eingehalten werden, auch wurden hierüber elliche Arbeiter auf dem Polizeiamt vernommen; trotzdem ist aber bis heute alles beim Alten geblieben. Man kann auch jetzt sehen, wie z. B. die dort beschäftigten Krampler ihr tägliches Frühstücksbrot mit schmutzigen, öligen Händen in größter Eile verzehren, denn die Maschine darf nicht einen Augenblick stille stehen. Den Webern, die nicht selten bis an hundert Mann auf Schuß oder bei Kettenmangel warten müssen, gehen dann viele Stunden, ja Tage verloren, und nur, wenn die Arbeitsunterbrechung mehr als drei Tage dauert, erhalten sie pro Tag eine Entschädigung von 50 Pf.; eine Frühstücks- und Besperpause wird jedoch nicht eingeführt. Vor einiger Zeit fand in der Fabrik neue Webstühle aufgestellt, ohne an denselben die nöthigen Schutzvorrichtungen anzubringen; bei jedem Stoße fehlte der Schützen und ist es zu verwundern, daß sich nicht schon schwere Unglücksfälle er-

